

## Ein Gespräch

zwischen dem Prediger, dem Schullehrer, dem Dorf-  
richter und dem Bauer Mathias.

(Der Prediger und der Bauer treten herein.)

Prediger. Gue Michel da, mein lieber Mathias, der gefällt mir vor allen; ihr könnt eine rechte Freude an euern Kindern haben.

Mathias. Schlimm sind meine Kinder nicht, daß kann ich sagen, aber selbst mit den besten hat ein Witwer, wie ich, genug zu schaffen. Wenn man sieben Kindern täglich viermal Brot schneiden muß, —

Pred. — so macht das täglich freilich acht und zwanzig Stück, aber, mein lieber Nachbar, die lieben Grullen (Kartoffeln) helfen ja auch aus. Und oben drein hat ja auch David ein wahres Wort gesprochen: „Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen (seine Kinder) nach Brot gehen“ (Brot betteln).

Math. (wischt sich eine Thräne) Das will auch ich zu Gott hoffen, und so lange er mir Leben und Gesundheit schenkt, will ich sie schon mit seiner Hilfe versorgen; aber was soll dann aus meinen armen Kindern werden, wenn ich von ihnen zu früh scheiden müßte? und was aus mir selbst, „wenn die Jahre kommen, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht,“ wie Eu. Wohlwürden meiner seligen Ráthe so schön geparentirt haben; wissen Sie sich noch zu erinnern?

Pred. Für den freilich nicht unmöglichen Fall eines frühen Todes, ja auf jeden Fall würde ich Euch und Jedermann rathen, meinem Beispiele zu folgen.

Math. Je du mein Gott, zwei Kinder und sieben Kinder, das ist ein gewaltiger Unterschied!

Pred. Diese Siebene lassen sich auf eben die Art, wie Zweie, nur mit dem Unterschiede von 50 Gulden Silbergeld versorgen.

Math. Auch fünfzig Gulden fallen Einem nicht vom Himmel herab. Und was die Kinder ihr Mütterliches haben, das Wenige, werde ich wohl nicht anrühren.

Pred. Warum denn nicht, wenn man es zu ihrem Besten verwenden kann? Sehet, ich will euch was sagen, mein lieber Mathias; aber tauben Ohren möchte ich nicht gerne predigen.

Math. Ueber mich werden sich Ew. Wohlwürden in dieser Hinsicht nicht zu beklagen haben, denn ich war von jeher gewohnt, Ihrem Rathe zu folgen.

Pred. Sehet, Nachbar, ich habe mein Weib, meine beiden Kinder, und mich selbst in die mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigte allgemeine Versorgungsanstalt einschreiben lassen.

Math. (lacht auf) Nein, Herr Pfarrer, das ist für mich zu hoch.

Pred. Es kommt Euch spanisch vor, nicht wahr?

Math. Das werde ich mein Lebtage nicht begreifen.

Pred. Nur Geduld, Mathias, ich werde es Euch schon verdeutschen. — Sieh da, sehe ich recht, ist das nicht der Richter mit dem Schulmeister? Ja wahrhaftig da sind sie.

(Der Schulmeister und der Richter treten ein).

Schulm. Einen glückseligen guten Morgen!

Pred. Willkommen miteinander, willkommen! Na was gib't's Neues?

Schulm. Wir haben Sie gesucht, Herr Pfarrer!  
Pred. Doch nicht eine Leiche?

Schulm. Daß Gott erbarm', nein! Ne, eine so lange Pause hat es noch nicht gegeben, seitdem ich das: „Nun laßt uns den Leib begraben!“ singe. — Der Mensch weiß wahrhaftig oft nicht, woher die fünf Kreuzer nehmen, wenn er sein halbes Pfund Fleisch kochen will. Haben's auch zu hoch limitirt das magere Schöpfensfleisch, — ein wahres Kagenfleisch! — Ja, was wollt' ich eigentlich sagen? Wollten uns Eu. Wohlwürden das Ding dahier nicht ein wenig erklären? (Er zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche). Ich kann halt nicht klug daraus werden. Es ist da von irgend einer Versorgungsanstalt die Rede, aber den Titel kann ich nicht auswendig erlernen: er ist mir halt gar zu lang.

Pred. Es geht Ihnen damit eben so, wie meinem Herrn Nachbar hier. Lassen Sie doch sehen. Es wird wohl von der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt die Rede seyn.

Schulm. (macht große Augen) Auf ein Haar errathen! Sie wissen halt Alles, das sag' ich immer. Eu. Wohlwürden müssen das halt doch wo gelesen haben.

Richter. Der Herr Gevatter da sagt, daß man sich mit 200 Gulden — — —

Schulm. Nota bene: in Silber —

Richter. — daß man sich mit 200 Gulden Conv. Münze auf sein ganzes Leben versorgen kann.

Schulm. Und keinen Dreschflegel mehr anzurühren braucht.

Richter. Auch nicht hinter der Orgel zu frieren, oder sich mit den ABC-Schützen abzurackern. — Spaß a parte, mir ist das unglaublich.

Pred. Und ich sage noch mehr. Ein armer Mensch kann, wenn es gut geht, sich oder sein Kind mit **zehn** Gul-

den versorgen, so daß es in seinem hohen Alter jährlich eine bedeutende Summe aus der Versorgungsanstalt bezieht.

Richter. He he! das ist schon so die Art unsers Herrn Pfarrers, daß er sich mit uns gern ein Späßchen macht.

Pred. Dießmal nicht, mein Lieber; es ist mein voller Ernst. Eben war ich im Begriff, mit meinem Nachbar Mathias davon zu sprechen.

Schulm. Nun so freut es mich, daß wir so à propos gekommen sind. Mir gefällt das Ding, so weit ich es verstehen konnte, aber ich verstehe halt nicht Alles. Wollen Eu. Wohlwürden so gut seyn, uns das Ganze ein wenig begreiflich zu machen.

Pred. Ich will's wenigstens versuchen. Und habt Ihr es, als die drei verständigsten Männer von Großschlagendorf begriffen, —

Schulm. (verneigt sich).

Pred. — so werden sich die Uebrigen von Euch belehren lassen. Also zur Sache.

---

Jeder wünscht sich und die Seinigen für das Alter zu versorgen. Darüber sind wir wohl Alle einig.

Schulm. Ich für meinen Theil stehe ganz einsam da, und habe weder Weib noch Kind, wenn ich aber bedenke, wie übel mancher Schullehrer daran ist, wenn ihm in seinem vorgerückten Alter die Lunge den Dienst versagt, wie unser Einem (hustet), wie die Figura zeigt, da wird es auch mir bange, was aus mir werden soll, wenn die Zeit kommt, wo ich meinem Amte nicht mehr vorstehen kann, und mir Gott ein langes Leben schenkt.

Pred. Sie und ich, und wir Alle, und Tausende, und alle die dreißig Millionen, welche sich österreichische Unterthanen nennen, haben die beste Gelegenheit, sich für's Alter bis

an den Tod zu versorgen, wenn wir uns in die Wiener-Versorgungsanstalt aufnehmen lassen.

Math. Und dafür bare zweihundert Gulden Münze bezahlen?

Pred. Das ist die höchste dazu erforderliche Summe.

Schulm. Das ist zu viel und zu wenig, wie man es nimmt. So viel Geld kann nicht Jedermann hinauswerfen. Und auf der andern Seite werfen 200 fl. nur 12 fl. Interessen ab, welche bei mir, dem gewaltigen Tabakräucher, in Rauch aufgehen, daß es eine Freude ist! Ei da wäre ich schön versorgt!

Pred. Zu voreilig, wohlweiser Herr, zu voreilig! Sagen Sie mir einmal, wie alt sind Sie?

Schulm. Zu viel gefordert von einem Junggesellen, der, so Gott will, noch auf Freiers Füßen gehen kann (hustet). Da wäre es unpolitisch, sein Alter zu verrathen. Wenn man es aber just wissen will, so sage ich es, doch unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß ich meine sechs Kreuze und ein Paar Striche auf dem Rücken trage.

Pred. So will ich es Ihnen auch gleich sagen, was Sie zu erwarten haben, wenn Sie 200 fl. auf einmal in die Versorgungsanstalt einlegen. (Sucht in einem Büchel). — Im ersten Jahre bekämen Sie freilich nur 12 fl., aber später steigt das Einkommen mit jedem Jahre, anfangs ziemlich unbedeutend, später mit raschen Schritten, und wenn Sie noch 14 Jahre orgeln, so erhalten Sie für das eine Jahr allein ungefähr 60 fl. wo nicht mehr.

Schulm. Das läßt sich hören! Ja so was habe ich vor mein Leben gern.

Pred. Haben Sie noch mehrere Jahre weiter gelebt, so streichen Sie 200, 300, 400 und darüber ein.

Richter. In Silber?

Pred. Ja wohl. Ueberhaupt sprechen wir heute von lauter Conv. Münze, was ich hiemit ein für allemal bemerken

will. — So oft ich von einer Summe spreche, will ich immer Silber verstehen. Also, wie gesagt, der Herr Rektor kann einſt 3 bis 400 fl. und darüber einſtreichen.

Schulm. Das wäre freilich recht schön, aber unſer Einer lebt ſo lange nicht (huſtet). Wie die Figura zeigt.

Pred. Hat nichts zu ſagen: die Todten ruhen in ihren Kammern, und fragen nach Sparkaſſen und Verſorgungsanſtalten nichts mehr.

Schulm. Auch wahr: was kummerts mich dann, wenn es mich nicht mehr hungert, dürſtet oder friert.

Richter. Und ſollten denn die 200 fl. wirklich ſo viel, und jährlich ſo viel eintragen?

Pred. Wohl auch mehr. Denn, wenn Einer zeitlich, in ſeiner Kindheit in dieſe Verſorgungsanſtalt eintritt, und lange lebt, ſo kann er es bis auf 500 fl. jährlicher Einkünfte bringen!

Math. Sapperment, da möchte ich dabei ſeyn!

Pred. Das hängt nur von Euch ab. Wie geſagt, man kann ſich mit ſeinen 200 fl. eine ſchöne Verſorgung für's Alter verſchaffen, und jährlich ſeine 100, 200 bis fünfhundert Gulden heimtragen. Und ſeit den 19 Jahren, als dieſe Anſtalt beſteht, hat es ſich erwieſen, daß dieſer Mann da (zeigt auf ein Büchel) ſich nicht ſehr verrechnet hat.

Schulm. Mit Erlaubniß, was iſt denn das für eine Schrift?

Pred. (lieſt) „Die mit der erſten öſterreichiſchen Sparkaſſe vereinigte allgemeine Verſorgungsanſtalt im Geiſte ihrer Statuten geſchildert u. ſ. w. von einem Menſchenfreunde. Wien 1829.“ — Da iſt dieſe Anſtalt ſo gut beſchrieben, daß man daraus Alles lernen kann, was man darüber zu lernen wünſcht, und zwar viel vollſtändiger, als es dahier in unſerm Geſpräch geſchehen kann. Es iſt darin auch berechnet, wie viel Jeder, jung oder alt, jährlich aus der Anſtalt beziehen kann,

wenn er 200 Gulden auf einmal eingelegt hat; ja, wie auch die kleinern Einlagen von 10, 20, 30 Gulden jährlich wachsen, bis sie die Summe einer vollen Einlage von 200 fl. erreichen, wo sie dann anfangen, dem Besitzer einen jährlichen Nutzen zu tragen.

Schulm. (hat mittlerweile darin geblättert) Wie hätte das aber der Mann so haarklein berechnen können? Hat es mit seiner Berechnung auch seine Richtigkeit?

Pred. Untrüglich ist er wohl nicht; denn es hängt viel davon ab, erstens, wie Viele sich in einem und demselben Jahre in diese Anstalt aufnehmen lassen; zweitens, ob nicht zu Wenige darunter sind, welche mit 200 fl. beitraten, und nicht zu Viele, welche eine kleine Einlage gemacht haben; drittens, ob diese zu ihren unvollständigen Einlagen jährlich etwas nachzahlen oder nicht, und wie viel sie nachzahlen; viertens, ob von dieser Jahresgesellschaft Viele oder Wenige absterben. Alle diese Umstände konnte jener Herr nicht wissen, und eben darum auch nicht ganz genau Alles voraussagen. Aber trotz dem sollte sich Jeder, der es thun kann, und der im Stande ist, es zu verstehen, das Büchel anschaffen. Es kostet 30 Kreuzer. — Und da habe ich noch eins, und dieses kostet 20 kr. (liest den Titel) „Statuten und Reglement der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt von Ignaz Sonnleithner. 2. Auflage. Wien 1827.“

Richter. Na, und wie wär's, wenn ich mich mit 200 Gulden einschreiben ließe? Ich bin auf Michaeli 42 Jahre alt geworden.

Pred. (sucht nach) Ihr gehört in die vierte Klasse.

Richter. Was soll denn das heißen?

Pred. Ihr müßt wissen, daß man alle diejenigen, welche Eine Jahresgesellschaft ausmachen, d. h. Alle, die sich in einem und demselben Jahre in diese Anstalt haben aufneh-

men lassen, nach ihrem verschiedenen Alter in sieben Klassen einheitlich. In die erste Klasse gehören Kinder von 1 bis 10 Jahren, und so fort bis zu den 65jährigen und darüber, als welche die letzte (siebente) Klasse einnehmen.

Schulm. Wozu das?

Pred. Sie, Herr Rektor, werden als alter Mann, wie Sie selbst befürchten, bald eine Hülfe brauchen, und meine Kinder können warten. Je älter Einer ist, desto früher und besser muß er versorgt werden, denn eben zur Versorgung der Alten soll ja diese Anstalt dienen. Darum war es nöthig diese Einteilung zu machen; verstehen Sie mich?

Schulm. Ja nun verstehe ich's.

Pred. (zum Richter) Ihr steht also, wie gesagt, mit Euren 42 Jahren in der vierten Klasse, und bekommt für das nächste Jahr nur neun und einen halben Gulden, später mit jedem Jahre etwas mehr. Werdet Ihr diese jährlichen Summen nach 18 Jahren zusammenrechnen, so wird es sich zeigen, daß Ihr während der Zeit Eure eingelegten 200 Gulden aus der Versorgungsanstalt bereits empfangen habt. Lebt Ihr dann noch 12 Jahre, (nach 30 Jahren von heute an gerechnet) so erhaltet Ihr schon 100 Gulden für Ein Jahr, dann drei Jahre darauf ein jährliches Einkommen von 300 fl. und so fort. Aber ich kann es Euch nicht verbürgen, daß es nicht mehr und nicht weniger ausmachen werde, denn, wie gesagt, das Mehr oder Weniger hängt nicht von der Anstalt, sondern von verschiedenen Umständen ab, die man nicht berechnen kann, wenn man nicht allwissend ist. Daher thut man wohl daran, wenn man sich davon lieber weniger als mehr verspricht.

Math. Schlagen Sie doch auch mir, Herr Pfarrer, die Sibylle auf.

Schulm. Gut gesagt!

Pred. Wie alt?

Math. Fünf und dreißig.

*Pred.* Und schon sieben Kinder?

*Math.* Ja, daß Gott erbarm!

*Pred.* Ihr gehört also in die vierte Klasse. Und habt Ihr das siebenzigste Jahr erreicht, so kann Euch das Glück widerfahren, daß Ihr 500 Gulden jährliche Einkünfte bezieht.

*Math.* Das wäre, meiner Treu, nicht zu verwerfen. Und bekäme ich bis in mein 70stes Jahr nichts?

*Pred.* Wie ich sehe habt Ihr das Ding noch nicht begriffen. Legt Ihr, mein Freund, jetzt 1844 Eure 200 fl. ein, so bekommt Ihr schon für das nächste 1845 Jahr 9 fl. 30 kr.; dann jedes Jahr mehr. Was Ihr auf diese Art bis zu Euerm 70sten Lebensjahre aus der Versorgungsanstalt bezieht, kann *Summa Summarum* an die tausend Gulden ausmachen!

*Schulm.* Aber die 500 fl. jährlicher Einkünfte, die wollen mir nicht recht in den Kopf; das wäre halt doch zu viel.

*Pred.* Jeder wird es freilich nicht so weit bringen. Darum wollen wir unsere Erwartungen lieber herabstimmen, und mit hundert oder zweihundert Gulden zufrieden seyn. Daß der Fall aber nicht unmöglich sei, ist bereits auf eine glänzende Weise durch ein Beispiel neuerlich erwiesen. Einer von jenen Alten, die im Jahre 1825 eintraten, in welchem diese Anstalt begründet wurde, starb im Jänner 1844. Er hatte sich in die Anstalt mit 507 fl. 58 kr. eingekauft, welche später zu der vollen Summe von 600 fl. anwuchsen. — Für diese Einlage hat er bis zu seinem Tode die namhafte Summe von 3378 fl. 33 kr. bezogen, und seinen Erben jene Summe hinterlassen, welche ihm für das Jahr 1844 an Dividenden gebührte, nämlich 592 fl. 31 kr., folglich um 84 fl. 33 kr. mehr, als er in die Anstalt eingelegt hatte. — Wenn diese Klasse, zu welcher der Verstorbene gehörte, (die siebente) noch künftiges Jahr besteht, so möchten ihr 600 fl. zufallen. Allein nach den Gesetzen der Anstalt darf das jährliche Einkommen von einer vollen Einlage nicht mehr als 500 fl. betragen. — Die hundert Gulden, welche

von den 600 übrig bleiben, werden unter die andern sechs Klassen jährlich vertheilt. — So ist der Fall, den Sie mit vielen Andern bezweifelten, wirklich eingetreten, daß man für seine 200 fl. die bedeutende Summe von **fünfhundert Gulden** an jährlichen Einkünften beziehen könne. — Und Jemand hat es berechnet, daß Jene, welche im Jahre 1825 als Kinder in diese Anstalt eingetreten sind, in ihrem Greisenalter wenigstens 10 Jahre lang ein jährliches Einkommen von 500 fl. haben werden.

Schulm. O herrlich, herrlich, wenn solche Thatsachen sprechen, so will ich keinen Augenblick mehr daran zweifeln.

Math. Jetzt geben Sie mir einen guten Rath, Herr Pfarrer, wie ich es mit mir und meinen Kindern anfangen soll.

Pred. Seht, mein lieber Mathias, Ihr möget Euch noch so arm stellen, so weiß ich doch, daß Ihr 200 fl. habt. Kündigt sie der Gemeinde auf, und Ihr habt das Geld in drei Monathen in Händen. Und 70 Gulden wird Euch der Jungesell hier leihen.

Schulm. Ja wenn er sie nur hätte!

Math. Es hat keine Noth, denn die Kinder haben 100 Gulden Silber ihr Mütterliches.

Pred. Desto besser! Wir wollen die hundert Gulden schon anbringen. Ihr läßt nun die drei ältesten Jedes mit 20 fl., und die übrigen Jedes mit 10 fl. einschreiben.

Richter. Und kann man es denn auch mit 10 Gulden thun?

Pred. Das habe ich bereits gesagt, aber Ihr habt es vergessen. Das ist eben die geringste Einlage, die angenommen wird.

Math. Ja was können denn die zehn Gulden helfen?

Pred. Ich habe es schon gesagt, daß man mit 10 Gulden dasselbe erreicht, was mit 200.

Schulm. Dießmal belieben Ew. Wohlwürden doch zu scherzen.

Pred. Nein, es ist mein völliger Ernst.

Richter. Zehn Gulden, und zweihundert Gulden, ist doch ein gewaltiger Unterschied! Und doch sollte das alles eins seyn? Na, das begreift unser Einer nicht.

Pred. Vielleicht wird es begreiflicher, wenn ich Euch sage, daß Euch die 200 Gulden schon mit Ende des Jahres 1845 einen Nutzen bringen werden, während Einer, der nur 10 Gulden eingelegt hat, je nachdem er zu einer ältern oder jüngern Klasse gehört, 20, 30, 40 Jahre und darüber warten muß, bis diese 10 Gulden zu 200 fl. anwachsen.

Schulm. Und was geschieht dann?

Pred. Sind die 200 Gulden voll, so fängt der Besitzer an, seinen jährlichen Antheil zu beziehen; und zwar gerade so, als wenn er gleich Anfangs eine vollständige Einlage von 200 Gulden gemacht hätte.

Schulm. Das verstehe ich nicht.

Pred. Ein Beispiel wird es am besten erklären. Sie, Herr Rektor, strengen sich an, und legen als Taufpathe für den Sohn des Herrn Richters in dem laufenden Jahre 200 Gulden, und außerdem noch 10 Gulden ein.

Schulm. Ich müßte mich erst bedenken.

Pred. Dieser Sohn ist jetzt dreizehn Jahre alt, nicht wahr? So gehört er denn in die zweite Klasse, und als solcher bekommt er für das erste Jahr (1845) von seinen 200 fl., 8 Gulden 30 kr. — Was die andere unvollständige Einlage von 10 fl. jährlich abwirft, das wird ihm jedesmal zu der unvollständigen Einlage zugeschrieben. Endlich nach etwa 40 Jahren wachsen die 10 Gulden nach und nach zu 200 Gulden an. Und von dieser Zeit angefangen wird er nun auch von dieser ergänzten Einlage seine jährlichen Einkünfte beziehen, und zwar nicht etwa 8 fl. 30 kr., sondern sogleich so viel, als wenn er

gleich Anfangs, vor 40 Jahren, 200 fl. baar eingelegt hätte. Ich setze den Fall, daß der Bursche von seinen im Jahre 1844 eingelegten 200 fl. zu jener Zeit, wo seine 10 fl. die Summe von 200 fl. erreichten, bereits 50 fl. bezieht, so wird er auch von den andern 200 fl. ebenfalls gleich das erstemal 50 fl., und so fort immer jährlich gleiches Einkommen beziehen, welches die erste Einlage von 1844 abwirft. — Rozumís?

Schulm. Rozumim. Und ich will es auch so thun. Zwar kann ich mich so sehr nicht anstrengen, wie mir ein wohlhabender Pfarrer zumuthet, aber, wenn mein Gevatter noch einmal taufen läßt, so bekommt die Frau Gevatterin keine Gevattersuppe und keine Linzer Torte mehr, sondern ich lasse den armen Wurm sogleich in die Versorgungsanstalt einschreiben.

Pred. Bravo! Sie sind mein Mann! So sollten es alle Pathen machen, denn es kann wahrlich nicht leicht ein schöneres Pathengeschenk gereicht werden. Es bringt dem Kinde einen sehr bedeutenden Nutzen für seine ganze Lebenszeit, und das dankbare Andenken an den Geber wird sich fortwährend erhalten.

Richter. Alles schön, — allein mit den 10 Gulden ist das eine gar zu lange Geschichte!

Pred. Bei weitem nicht so lang, als wenn man sie auf Interessen gegeben hätte. Und bedenkt es doch recht, Ihr Leuten; wo in aller Welt würdet Ihr solche Mittel und Wege finden, Euch mit der geringen Summe von 50, 30, ja 10 Gulden ein erträgliches Loos im späten Alter zu bereiten?

Math. Auf diese Art wäre man ja aller Sorgen überhoben, wenn man seine Kinder, wie sie nach einander zum Vorschein kommen, jedes wenigstens mit 10 fl. in die Anstalt einschreiben ließe. Bei mir hat es Kinder geregnet, und doch wäre es mir möglich gewesen, bis ein zweites nachkam, zehn Gulden zu ersparen.

Schulm. Ja wenn das Kind aber bald stirbt, geht das Geld nicht verloren?

Pred. Die Sache verhält sich so: Was man einmal für sich oder für Andere, (z. B. was Eltern für ihre Kinder) in diese Anstalt eingelegt hat, das wird, so lange die Person lebt, nicht herausgegeben. Stirbt die Person, so bekommen seine Erben die Einlage zurück.

Richter. Gesezt, ich möchte meinen jüngsten Knaben, der jezt zwei Jahre alt ist, mit hundert Gulden einschreiben lassen, und er stürbe nach zehn Jahren, was bekäme ich da?

Pred. Eure hundert Gulden bis auf einen Kreuzer.

Richter. Und sonst?

Pred. Keinen Heller.

Richter. Da bedanke ich mich; und wo bleiben denn die Interessen?

Pred. Auch das noch? Ja ja so sind sie Alle: man will nur gewinnen und nichts verlieren. Und woher sollen dann die Tausende kommen, die man braucht um Tausende zu versorgen, worunter auch solche, die nur zehn, zwanzig, hundert Gulden eingelegt haben? Dazu werden ja eben die Interessen verwendet. Aus nichts kann man in alle Ewigkeit nichts machen.

Schulm. Und wie, wenn ich eine volle Einlage für mich mache, und mich dieser Gevatter da nach zehn Jahren beerbt, kriegt er auch die 200 Gulden?

Pred. Während der zehn Jahre haben Sie, nicht wahr? jährlich von Ihrer Einlage etwas bezogen.

Schulm. So haben es Ew. Wohlwürden gesagt.

Pred. Gesezt nun, Sie würden in den zehn Jahren, Alles zusammengerechnet, bereits 150 fl. aus der Anstalt bezogen haben; da zahlt man dem Herrn Gevatter den Rest, d. h. 50 Gulden aus.

Schulm. Das gefällt mir nicht.

Pred. Schon wieder nicht! Und was würden Sie dazu sagen, wenn Sie jenen oben erwähnten alten Herrn beerben möchten, der seinen Erben um 84 fl. 33 kr. mehr hinterließ,

als er einst in die Versorgungsanstalt eingelegt hatte, nämlich 592 fl. 31 kr., welche ihm für dieses Jahr als Einkommen von seinen Einlagen gebührte. —

Schulm. Was haben denn seine Erben für Ansprüche darauf, nachdem er, wie Sie sagten, nicht nur seine in die Anstalt eingelegten 507 fl. 58 kr., sondern sogar die schöne Summe von 3378 fl. und einigen Kreuzern daraus bezogen hatte.

Pred. Das ist so die Regel bei der Versorgungsanstalt, daß, wenn Jemand stirbt, nachdem er die Summe, die er eingelegt hatte, bereits ganz herausgenommen hatte, seine Erben wenigstens seinen Antheil erhalten, den er für das letzte Jahr, in welchem er starb, bezogen haben würde. Ich setze den Fall, Sie, Herr Rektor, hätten in den 10 Jahren alle Ihre 200 Gulden nach und nach herausbekommen, und wären nach andern 10 Jahren so glücklich, 300 fl. oder gar 500 als jährliches Einkommen zu bekommen, so möchte Ihr Gevatter, die 300 oder im besten Falle 500 fl. für das Jahr, in welchem Sie sterben, als Erbschaft nach Hause tragen.

Richter. Das ließ ich mir gefallen! Fünf oder auch nur zwei, dreihundert Gulden so mir nichts dir nichts zu erben, eine herrliche Sache!

Pred. Und nun um auf Euch, mein lieber Nachbar, zurückzukommen, die 200 fl. legt Ihr für Euch ein. Euer Antheil (man nennt ihn Dividende), den Ihr davon jährlich bezieht, legt allemal zu den 20 fl., welche Ihr für den ältesten Knaben bestimmt habt, bis diese kleine Summe durch jährliche Zulagen bis auf 200 fl. wächst. Dann macht es mit dem zweiten Knaben eben so, und legt außer Eurer jährlichen Dividende auch die des ältesten Knaben jährlich zur Ergänzung seiner unvollständigen Einlage. Und so thut es, wenn Euch Gott Leben und Gesundheit schenkt, auch mit den übrigen Kindern.

Mat h. Sehr wohl, Herr Pfarrer; muß man denn aber jährlich etwas nachzahlen?

Pred. Man muß es wohl nicht, wer es aber thun kann, der soll es ja thun. Je mehr er entweder jährlich, (was wohl am besten ist,) oder sonst zu unbestimmten Zeiten zuzahlt, desto besser ist es für ihn und für Andere, welche mit ihm zu derselben Jahresgesellschaft und zu einer und derselben Klasse gehören. Legt man jährlich wenigstens zwei Gulden hinzu, so wächst die kleine Einlage desto schneller und man kommt desto früher zum Ziele. Wenn sich z. B. eine Einlage von 10 fl. erst in 40 bis 50 Jahren so vermehrt, daß sie 200 fl. ausmacht, so würde man dazu nur etwa 20 Jahre brauchen, wenn man jährlich 2 fl. nachzahlte, und nur 14 Jahre, wenn Nachzahlungen mit jährlichen 10 fl. geschehen.

Richter. Das läßt sich hören: unmöglich wäre es ja nicht, jährlich 2 fl. nachzuzahlen, besonders —

Schulm. (fällt ihm in die Rede) — wenn man wenigstens einmal in der Woche fastete; ich meine, wenn man wöchentlich wenigstens zwei Groschen auf die Seite legte, die man sonst vertrinkt.

Richter. Sie haben es mir, Herr Gevatter, aus dem Munde genommen.

Pred. Mit einer geringen Einlage also, und mit einer noch geringern Zulage läßt sich unglaublich viel erreichen. Ich versichere Euch, es hat bis jetzt keine bessere Art gegeben, sich oder Andere so leicht, mit so geringem Aufwande zu versorgen. Zehn Gulden, — und mein Kind ist für sein Alter versorgt! — Hast du aber für dich selbst eine volle Einlage von 200 fl., oder gar, wenn der Beutel hinreichte, mehrere volle Einlagen gemacht, so kannst du in deinen alten Tagen, wo mancher arme Teufel hilflos dasteht und darbt, jährlich hundert, ja sogar 500 fl. etwa so ohne alle Mühe beziehen, wie unser Graf seine zwei, dreihundert Gulden aus seiner Grube monat-

lich einstreicht. Bedenkt doch: von dem, was man eingelegt, geht nichts verloren. Stirbt dein Kind, so erhältst du deine 10, 20, 50 Gulden, die du entweder auf einmal oder durch Nachzahlungen eingelegt hast, wieder zurück. Die Zinsen büßt man freilich ein, aber das ist ein sehr unbedeutendes Opfer, wenn man bedenkt, daß man mit dem Wenigen die lebenslängliche Versorgung seines Kindes erkaufte hätte, wenn das Kind am Leben geblieben wäre. Und gesetzt, Jemand hätte seine 200 Gulden, die er eingelegt hätte, nach und nach ganz aus der Anstalt bezogen, so erhalten seine Erben, wie gesagt, nur die Summe, die er in dem Jahre, wo er starb, bezogen haben würde, aber selbst diese Summe kann so viel, ja doppelt so viel und darüber betragen, als er selbst eingelegt hatte. Ein schönes Beispiel dieser Art habe ich Euch bereits angeführt. Und je länger diese Anstalt besteht, desto mehr solcher Fälle wird es geben. Ist das, ich bitte euch, nicht eine Freude, zu hoffen, daß die Meinigen einst ein'ge hundert Gulden nach mir erben? Und wie, wenn sie Hunderte erben, obgleich der Erblasser einst in seiner Kindheit mit 30, 20, oder gar nur mit 10 Gulden in die Gesellschaft eingetreten ist? — Seht, wie groß der Vortheil ist, und wie unbedeutend der mögliche Verlust! Und da sollte mir Jemand, wenn er noch so geizig wäre, Bedenken tragen, sich oder sein Weib, oder seine Kinder auf diese Art, auf die beste Art von der Welt, zu versorgen!

Schulm. A propos! Herr Pfarrer, Sie haben da was gesagt, daß man sich auch zweimahl mit 200 fl. in die Anstalt einkaufen kann; geht denn das an?

Pred. O ja, man kann wohl auch zwanzig volle Einlagen machen, und überhaupt so viele als man im Stande ist, und zwar nicht nur etwa in diesem Jahre, sondern im folgenden Jahre wieder und so fort, so oft es einem gefällt. Möchte z. B. Jemand fünf volle Einlagen machen, so würde er,

wenn er in Ihrem Alter, Herr Rector wäre, am Ende des Jahres 1845 fünfmal zwölf d. h. 60 fl. bekommen. Und sollte er so glücklich seyn, was unsere Nachkommen häufig erleben, ein solches Alter zu erreichen, wo jede Einlage jährlich 500 fl. einträgt, so würde er jährlich, fünfmal 500, d. h. 2500, sage **zwey tausend fünf hundert Gulden beziehen!**

Richter. Das schmeckt! Schade daß unser Einer tausend Gulden nicht hergeben kann! Wäre ich unser Graf —

Math. Wozu möchte denn unser Graf eine Versorgungsanstalt brauchen? Die Gräfin hat ihm schon seine Versorgungsanstalt mitgebracht.

Pred. Mein lieber Mathias, auch ein Graf ist gegen die Schläge des Schicksals nicht gesichert. Wer weiß ob er es einst nicht besser braucht als unser Einer. Und er ist ein vernünftiger Herr; ich will ihn nur darauf aufmerksam machen, was in dem ersten jener Büchel, die ich Euch empfahl, Seite 31 geschrieben steht, was uns arme Teufel aber nichts angeht, weil wir keine Güter zu verpfänden haben.

Richter. Ich kann nur nicht begreifen, woher man so viel Geld nimmt, daß man Alle, und zwar Viele mit so großen Summen auszahlen kann, welche sich in die Anstalt aufnehmen ließen.

Pred. Euch das alles begreiflich zu machen, wäre eine lange Geschichte, und würde im Grunde zu nichts führen. Ich will Euch nur dieß zu bedenken geben. Gleich im ersten Jahre d. h. 1825 haben sich so Viele in diese Anstalt aufnehmen lassen, daß es fast 9000 Einlagen gab, welche zusammen 280441 fl. in Silber einbrachten. Mit den Zinsen von einem so großen Kapital läßt sich was ausrichten, nicht wahr? Seit jener Zeit hat sich dieses Kapital mehr als verdoppelt, denn es beträgt heute bereits 606125 Gulden.

Schulm. Mir fällt es ein, ich weiß selbst nicht wie, zu fragen! Es sterben wohl von so viel Tausenden jährlich Einige ab, und von der Jahresgesellschaft 1825 werden wohl auch seit 19 Jahren ein Paar gestorben seyn.

Pred. Die Zahl der Einlagen hat sich bis Ende 1843 um 2030 vermindert.

Schulm. Was geschieht also mit dem Kapital, wenn die Hälfte der Jahresgesellschaft, oder wenn sie ganz ausstirbt?

Pred. So lange sich noch Mitglieder in dieser Jahresgesellschaft am Leben befinden, wird ihr Kapital durch das zurückgelassene Kapital der Verstorbenen bis zu einer solchen Höhe gebracht, daß es ein jährliches Einkommen (Dividende) von 500 fl. abwirft. Wenn dann alle Mitglieder einer Jahresgesellschaft ausgestorben sind, werden von dem übriggebliebenen Kapitale 90 Procent allen damals bestehenden Jahresgesellschaften zu gleichen Theilen, und zwar in jeder derselben jener Klasse zugeschrieben, in welcher sich die ältesten Mitglieder befinden; 10 Procent aber bekommt die Verwaltung dieser Anstalt, um davon die nöthigen Auslagen zu bestreiten.

Schulm. Erw. Wohlw. wissen das Ding so darzustellen, daß ich fast Lust bekäme nach Wien zu laufen, und —

Pred. Sachte, Herr Rector, nicht laufen; das wäre sehr überflüssig, man kann es eben so gut in Leutschau haben.

Matth. Warum nicht gar?

Pred. Ja ja, auch noch näher, — in Georgenberg.

Richter. Schau, schau! und das wußten wir gar nicht.

Pred. Ich will Euch später das Verzeichniß aller Orte zeigen, wo und bei wem man sich in der ganzen österreichischen Monarchie kann einschreiben lassen. Wir Zipser bleiben bei Leutschau, Resmark, Georgenberg und Neudorf; Sie, Herr Rector, nehmen Ihre 200 fl. und Ihren Tauffchein.

Schulm. Ja, wenn ich ihn hätte!

Pred. Den müssen Sie sich verschaffen.

Schulm. Wo soll ich ihn herkriegeln? Als ich noch vor Olmszeiten heirathslüftig war, und das bis in mein 40stes Jahr gedauert, da habe ich mir alle Mühe gegeben ihn aufzuzuchen. Alles umsonst. Und ich kann nicht dafür; weiß ich doch gar nicht, wo man mich getauft hat, und wo ich in meiner Kindheit mit meinen Eltern wohnte, ist die Pfarre sammt den Kirchenbüchern zu Pulver verbrannt.

Pred. Sie werden doch Schulzeugnisse haben?

Schulm. Wozu hätte ich denn die gebraucht? Die sind längst mit andern alten unnützen Papieren in den Kramladen gewandert, oder habe sie gar der Frau Gevatterin zugeschickt, als sie für die letzte Kindstaufe Kuchen backte.

Pred. Nu nu, auch da wollen wir uns noch aushelfen. Ich will Ihnen ein Zeugniß ausstellen, daß Sie mit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts majorenn geworden sind.

Schulm. O ja, das können Sie mit gutem Gewissen.

Pred. Das Zeugniß wird von mir und vom Herrn Richter da unterzeichnet, und wird für einen Geburtschein gelten. Morgen machen Sie sich auf den Weg, gehen zum Herrn Samuel Keler in Georgenberg, tragen ihm die Sache vor, und zählen ihm das Geld auf. Weil wir aber sterbliche Menschen sind, so kann es nicht schaden, wenn Sie sich eine Quittung darüber ausstellen lassen. Er wird Ihnen das weitere sagen; unter anderm, wann Sie sich den Rentenschein abholen sollen.

Math. Was ist denn das wieder für ein Thier, der Renterschein.

Pred. Ihr habt wohl Recht, denn wer ihn hat, ist für sein Alter von einer drückenden Armuth errettet. Aber im Grunde heißt das Thier ein Rentenschein. Ihr bekommt nämlich, wenn Ihr 200 fl. eingelegt habt, darüber einen gedruckten Schein

auf einem ganzen Bogen Papier. Darauf steht die eingelegte Summe, der Name und Zuname des Einlegers, die Jahresgesellschaft, zu welcher er gehört, und die Klasse, in welcher Einer nach der Zahl seiner Lebensjahre steht. Das Ganze ist von den Verwaltern der Anstalt unterschrieben und mit einem Siegel bekräftigt. Mit diesem Schein gehen Sie dann, Herr Rector, zu seiner Zeit, nämlich im Jänner 1846 nach Georgenberg, bezeugen durch ein Zeugniß, welches ich, als Pfarrer, ausfertigen werde, daß Sie am Leben sind.

Schulm. Kurios! ich gehe selbst hin, und soll mich ausweisen, daß ich lebe; der Herr Keler kennt mich doch.

Pred. Aber in Wien weiß man es nicht, und die Herren dort wollen sicher fahren. — Also, wie gesagt, Sie gehen hin, und heben Ihre 12 fl. — Zwei Gulden können Sie anbringen, wie und wo Sie wollen, aber die 10 fl. legen Sie sogleich für das jüngste Kind des Gevatters ein. Für diese Einlage bekommen Sie auch einen Schein (man nennt ihn Interims = Schein), und wenn diese 10 fl. einst zu 200 fl. angewachsen, so wird dieser Interims = Schein gegen einen Rentenschein ausgetauscht. Aber Nota bene, den jährlichen Antheil von der Einlage muß man sich binnen Jahresfrist abholen.

Schulm. Da werde ich mich nicht erst lange bitten lassen.

Pred. Es könnte doch der Fall seyn, daß es Jemand zu thun vernachlässigte. Man wartet ein Jahr lang, und dann wird er namentlich in den Zeitungen aufgefordert, sich binnen sechs Monathen zu melden. Thut er es nicht, und kann er sich nicht ausweisen, daß es ihm unmöglich war, seinen Antheil aus der Anstalt zu heben, so wird er so betrachtet, als wäre er gestorben. Er hat sein Recht verloren, und nur seinen Erben wird ausgezahlt, was ihnen nach den Gesetzen der Anstalt zukommt.

Schulm. Indem wir so sprechen, fiel mir etwas ein. (zum Richter) Herr Gevatter, Ihr werdet mich beerben, das wißt Ihr. Aber die 500 Gulden Schein, welche mir meine Bienen in den bessern Jahren eingebracht haben, kriegt Ihr nicht. Die will ich, freilich mit Eurer Befürzung, recht christlich verwenden. Die Summe wird, weil sie sicher angelegt ist, 30 fl. W. W., oder 12 fl. C. M. Interessen eintragen. Ich will nun, daß man nach meinem Tode jährlich 10 fl. für den fleißigsten aber zugleich gutgesitteten Knaben, den der Pfarrer und der Lehrer für den würdigsten erklären, in diese Anstalt einlege, und die übrigen zwei Gulden in irgend einer Sparcasse so lange liegen lasse, bis sie zu 10 fl. anwachsen, für welche dann wieder eine Einlage zu machen ist. Man kann sie aber auch jährlich zur Ergänzung der andern Einlagen verwenden. Doch das ist nur so hingeworfen, und ich will darüber mit Ew. Wohlwürden umständlicher sprechen.

Pred. Gott segne Sie dafür. Durch diese Foundation werden Sie Ihr Andenken bei Ihrer Gemeinde verewigen. Vielleicht kann ich auch den Herrn Grafen dafür gewinnen, daß er uns ein Paar hundert Gulden schenke, damit wir von den Interessen jährlich zu den unvollständigen Einlagen Nachzahlungen machen können, damit sie sich eher ergänzen.

Richter. Mir wird die Sache immer klarer, und ich habe mir eben gedacht, wie leicht es wäre die Steuern einzutreiben, wenn jeder Hausvater so einen Ritterschein, oder wie man ihn da heißt, in Händen hätte. Herr Gott, da wäre der Richterstock nicht halb so schwer.

Pred. Und wie gut wäre es, wenn Brautleute, Jedes für sich, wenigstens eine, wo es nicht besser geht, unvollständige Einlage machte, ehe sie sich für ihr ganzes Leben eidlich verpflichten, selbst in der größten Noth bei einander zu bleiben, und ihr Kreuz gemeinschaftlich zu tragen. Man könnte das Geld, was eine kostspielige Hochzeit verzehrt, zu einer Ein-

lage verwenden. Hätte ich eine hübsche, gut erzogene Tochter, von der ich hoffen dürfte, daß sie mir nicht zum Aerenreiben zu Hause bleibt, so möchte ich sie nur einem Manne geben, der sich auswies, daß er sich mit einer vollen Einlage in die Versorgungsanstalt aufnehmen ließ. Ich meinerseits würde meine Tochter statt einer goldenen Halskette, die nichts einbringt, mit einer bedeutenden Einlage beschenken.

Richter. Halt! jetzt fällt mir etwas ein. Kennen Sie den reichen Töpfer in Kagenau, den man, ich weiß nicht warum, den Agathofles nennt? Sehen Sie, der ist in mein Marien, was man sagen kann, vernarrt. Warte, der muß herhalten! Läßt er meine Tochter mit 200 fl. einschreiben, so hat er sie, weil er sonst ein braver Kerl ist; anders kriegt er sie nicht!

Pred. So recht, Herr Richter! Ein solches Beispiel werden wohl auch andere Väter nachahmen. Denn denkt einmal, was wäre das für ein herrliches Leben, wenn Mann und Weib, jedes seinen Antheil, 50, 100, 300, ja sogar 500 Gulden jährlich aus der Anstalt bezögen! — Wie leicht könnten sie sich ein sorgenfreies Leben und ein glückliches Alter bereiten!

Richter. Oder wenn die Witwe den Mann beerben und so mir nichts dir nichts 200 oder gar 500 Gulden für sein Sterbejahr einstreichen möchte. Da würden die Leichenkosten gedeckt und obendrein etwas erübrigt.

Math. Das wäre ja, wenn sich ein ganzes Dorf dazu verstehen möchte, ein wahres Himmelreich auf Erden. — Erw. Wohlwürden sollten einmal darüber predigen.

Pred. Da würde ich es gerade verderben. Der gemeine Mann, wie er gewöhnlich ist, faßt gerade da ein Mißtrauen, wenn ihm die Sache von der Regierung, von der Obrigkeit, von den Vorgesetzten dringend empfohlen wird. Solche Leute müssen durch Beispiele, durch einen handgreiflichen Nutzen oder

durch ihren eigenen Schaden auf den rechten Weg geleitet werden. Habt Ihr doch von Euren Vätern gehört, wie Eure Großväter über die lieben Kartoffeln geschimpft haben, und sie höchstens als „Futter für die Schweine“ gelten ließen. Nun sind wir, ihre Nachkommen, gescheidter geworden. — Und was haben die Kuhpocken für Schwierigkeiten gefunden! Es wollte Anfangs weder der Befehl von Seite einer wohlmeinenden Regierung, noch eine Predigt etwas helfen. Ich habe, wie Ihr wisst, meine eigenen Kinder geimpft, und, wie die Leute damals schwätzen, unsern Herrgott gemeistert; der damalige Richter kam ungerufen auch dazu, und später folgten die Bernünftiger im Dorfe. Jetzt ist nur ein einziger im Dorfe, der alte Sandauer, der unsern Herrgott nicht „meister“ will. Dafür sind von seinen fünf Kindern nur zweie am Leben geblieben, blind das eine und das andere lahm, als Folge einer bössartigen Pockenseuche. — Darum laßt die Leute nur gehen; sie werden schon anbeißen, sobald sie, wie bei den Feuer-Versicherungen, ihren Vortheil einsehen. Auch wissen ja, obgleich die Versorgungsanstalt seit 19 Jahren besteht, noch Tausende nichts davon, und Andere begreifen es nicht.

Schulm. Ich hätte noch so manches zu fragen, aber es fällt mir just nichts ein.

Pred. Wie die Frage, so die Antwort. Und wir können ja das nachholen, was wir jetzt etwa vergessen sollten. Morgen ist so ein halber Feiertag; wir gehen nach der Morgenandacht in mein Bienenhaus, halten dort unsere Mahlzeit, wenn Keiner mit leeren Händen kommt; und wollen dann weiter darüber sprechen.

Schulm. Richtig! das wollte ich fragen, ob man sich um's neue Jahr, oder zu einer andern Zeit in die Versorgungsanstalt soll einschreiben lassen?

Pred. Vom 1. Februar bis letzten November. Wer jedoch bis Ende Juli seine Einlage macht, hat den Vortheil,

daß er keine Schreibgebühr zahlt. Auch wünscht es die Verwaltung der Anstalt, daß man nicht bis zum letzten Monath damit zögere, weil die Herren zu Ende des Jahrs volle Hände zu thun haben, und die vielen Geschäfte kaum im Stande sind zu bestreiten. Und da könnte es leicht geschehen, daß sich der Einleger um ein ganzes Jahr verspäten möchte! — Hier fällt es mir ein zu bemerken, daß das Jahr, in welchen man in diese Anstalt tritt, noch in keine Rechnung kommt.

Richter. Wie soll ich das verstehen?

Schulm. Ich verstehe es auch nicht.

Pred. Sie, Herr Rector, wollen noch in diesem laufenden Jahre (1844) sich mit 200 fl. einkaufen. Ihre Dividende (12 fl.) kriegen Sie für dieses Jahr nicht, sondern erst für das Jahr 1845, und sie wird Ihnen sogleich im Anfang des Jahres 1846 ausgezahlt.

Schulm. Das finde ich ganz natürlich, sobald es Einem frei steht sogar gegen das Ende des Jahrs Einlage zu machen.

Math. Und was bekommen meine Kinder für ihre 10 oder 20 fl.?

Pred. Vor der Hand nichts, aber die Interessen, welche diese kleinen Summen abwerfen, werden ihnen alle Jahr fort und fort zugeschrieben, bis es volle 200 Gulden werden.

Math. (krazt sich) O weh, das wird ja eine Ewigkeit dauern!

Pred. Schon wieder! Aber, Mathias, begreift Ihr denn nicht?

Math. Ich begreife es ja, ich begreif's, aber es dauert mir halt doch zu lang.

Pred. He he-he! Wißt ihr was, mein lieber Mathias, zahlt jährlich wenigstens 2 Gulden nach, so wird es geschwin- der gehen.

Math. (schüttelt den Kopf.)

**Pred.** Noch immer nicht recht? So muß ich Euch denn noch etwas zum Troste sagen, daß sich nämlich auch eine unvollständige Einlage mit Einem Male ergänzen kann. Ein Zug, und 200 Gulden sind da.

**Schulm.** Etwa durch eine Zauberei.

**Pred.** Durch Zufall wohl, aber sehr begreiflich, nämlich durch eine Art Lotterie.

**Richter.** Muß man dazu extra beitragen?

**Pred.** Gar nichts. Die Sache verhält sich also: Wir nehmen als Beispiel meinen Nachbar Mathias' an. Ich setze den Fall, er habe für eins seiner Kinder schon im Jahre 1825, (in welchem die Versorgungsanstalt entstanden ist) 10 Gulden eingelegt. Das Kind war 12 Jahre alt, und gehörte also in die zweite Klasse. Von einer vollen Einlage hätte das Kind für das Jahr 1826 sogleich 8 fl. 30 kr. erhalten, aber für seine 10 Gulden fallen ihm nur 25½ Kreuzer zu. Die 25 Kreuzer werden ihm zu seinen 10 Gulden zugeschrieben.

**Schulm.** Und warum nicht auch der halbe?

**Pred.** Das ist eben was ich sagen will. Dieser halbe Kreuzer, und so alle ähnliche halbe, viertel, achtel Kreuzer u. s. w. werden zur Ergänzung der unvollständigen Einlagen verwendet.

**Schulm.** Mit solchen Kleinigkeiten ist wohl schwerlich etwas zu helfen.

**Pred.** So scheint es, aber diese Kleinigkeiten machen mehr aus als man glaubt. Diese Bruchtheile von Kreuzern betragen im ersten Jahre (1825) freilich nur 33 fl. 35 kr., aber im vorigen Jahre 1844 bereits eintausend einhundert siebenzehn Gulden und 13 kr! — Und die ganze Summe seit 1825 belief sich am Ende 1844 auf mehr denn neun tausend Gulden! — Diese Summe hat man nun nach und nach zur Ergänzung der unvollständigen Einlagen verwendet. Man hat, wie billig, mit der ersten Jahresgesellschaft

von 1825, und zwar mit der siebenten Klasse den Anfang gemacht. Damals hat es in der siebenten Klasse sieben unvollständige Einlagen gegeben, in der sechsten 20, und in der fünften 229, in allem also 256. Alle diese theilweisen Einlagen sind nun ergänzt, und jetzt ist die Reihe an der vierten Klasse, welche Ende 1843 noch 567 unvollständige Einlagen zählte. Sobald diese ergänzt sind, geht man zur dritten, dann zur zweiten und endlich zur ersten Klasse über. Sind in dieser ersten Jahresgesellschaft alle Einlagen voll, so kommt die Reihe an die siebente Klasse der Gesellschaft von 1826 und so fort.

Schulm. Wie können aber diese halbe Kreuzer eine Summe von 1117 fl. für ein einziges Jahr abwerfen? das begreife ich nicht.

Pred. Sie müssen wissen, daß man dazu alle Bruchtheile von Kreuzern nimmt, die sich in allen 19 Jahresgesellschaften vorfinden, und daß die Anstalt bereits 136000 Einlagen zählt. Da kommt eine hübsche Summe heraus, nicht wahr? Hat man nun die Summe herausgebracht, die für dieses Jahr zu verlosen ist, so werden Lose gezogen, und wer so glücklich ist, daß man seine Nummer zieht, der gewinnt so viel, daß seine Einlage damit voll wird.

Schulm. Das ist alles im weiten Felde: wir und unsere (wollt' ich sagen, Eure) Kinder sind längst zu Staub geworden, ehe diese Lotterie von der Gesellschaft des Jahres 1825 durch alle 19 Jahresgesellschaften bis zu uns gelangt.

Pred. Diese Ergänzung wird später nicht so langsam, wie bisher, sondern ganz natürlich mit jedem Jahre rascher vorwärts gehen; das ist eins, was ich zu Eurer Beruhigung sagen kann, und das zweite: daß jede Jahresgesellschaft, und jede Klasse wiederum für sich ihre eigene Summe hat, welche ebenfalls alle Jahre verlost wird, damit sich die kleinen Einlagen ergänzen.

Schulm. Wie das?

Pred. Unser Mathias z. B. legt im laufenden Jahre 1844 für seinen Michel 10 Gulden ein. Für das folgende Jahr 1845 werden ihm 25 fr. zugeschrieben, und er hat demnach 10 fl. 25 fr. in der Versorgungsanstalt. Das nächst darauf folgende Jahr sollte er auch von seinen 25 Kreuzern etwas erhalten, etwa 1½ Kreuzer. Allein man schreibt ihm wiederum nur 25 fr. zu, und das so lange, bis die jährlichen 25 fr. zu einer Summe von 10 fl. angewachsen sind. Von der Zeit an bekommt er seinen Antheil, welchen die 20 Gulden abwerfen, nämlich zu 50 fr. jährlich bis sich auch diese zu 10 fl. erheben, und so fort. Um sich nämlich eine große Arbeit zu ersparen, berechnen die Herren bei der Versorgungsanstalt Alles nach runden Zahlen. (10, 20, 40, 80 u. s. w.)

Schulm. Und wo kommt das übrige Geld hin, welches man nicht zuschreibt?

Pred. Der Betrag, welchen unvollständige Einlagen jährlich abwerfen, und welcher die runden Summen übersteigt, wird auf Zinsen gegeben, und diese Zinsen werden jährlich verlost.

Schulm. Das Ding will mir nicht recht klar werden.

Pred. Wir wollen uns an ein Beispiel halten. Wären Sie, Herr Rector, nicht ein alter Junggesell, so hätten Sie vielleicht einen Sjährigen Knaben. Als solcher möchte er in die erste Klasse gehören. Gesezt, er hätte heute in der Anstalt 57 fl. 30 fr. Am Ende des Jahrs wird ihm nur so viel zugeschrieben, als hätte er 50 fl. d. h. es werden ihm 2 fl. zugeschrieben, weil Kinder von der ersten Klasse von einer vollen Einlage nur 8 fl. für das erste Jahr bekommen. — So hätte er nun 52 fl.

Richter. Und was geschieht denn mit den 7 fl. 30 fr.

Pred. Das ist's eben was ich sagen wollte. Diese gehen auf keinen Fall verloren, sondern alle Summen, welche die runden Zahlen übersteigen, werden für jede Jahresgesell-

schaft, und für jede der sieben Klassen besonders gesammelt und auf Zinsen gegeben. Die Zinsen, welche z. B. der vierten Klasse angehören, werden für diese Klasse verlost, und damit die Einlagen ergänzt. Je größer also die Zahl der Einlagen in einer und derselben Klasse, desto größer ist auch die Summe, welche man jährlich zur Verlosung verwenden kann.

Schulm. Mit der Summe von 7 fl. 30 kr. bin ich noch nicht im Reinen. Das weiß ich nun, daß bloß die Interessen von allen Summen, welche sich bei den theilweisen Einlagen über die runden Zahlen vorfinden, verlost werden; was geschieht aber mit diesen nicht runden Summen selbst, was also hier mit den 7 fl. 30 kr.?

Pred. Die werden Ihrem Knaben, Herr Rector, oder wem immer zugerechnet, aber sie tragen ihm keine Zinsen. Wir nehmen den obigen Fall als Beispiel an. Das Kind hat, wie gesagt, 57 fl. 30 kr. — Mit den für's erste Jahr hinzugekommenen 2 fl. beträgt seine Einlage 59 fl. 30 kr. — Für das folgende Jahr werfen diese 59 fl. 30 kr. wiederum nur 2 fl. ab, gerade so, als wenn die Einlage nur 50 fl. betragen möchte. Nun macht die Einlage 61 fl. 30 kr. aus, und das Kind bekommt zu seiner Zeit von 60 fl. den gebührenden jährlichen Antheil, nämlich 2 fl. 24 kr., und die folgenden Jahre immer fort zu 2 fl. 24 kr. bis die Einlage auf 70 wächst und so fort. Verstanden?

Schulm. Sehr wohl! und mir geht, wie jenem Krähwinkler, ein Licht auf; ich wüßte da einen kleinen Vortheil.

Pred. Und der wäre?

Schulm. Hören sie mich. In dem angeführten Beispiele hatte das Kind 59 fl. 30 kr., nicht wahr?

Pred. Richtig.

Schulm. Hätte ich nun, oder wer immer, nur 30 kr. zugezahlt, so hätte das Kind 60 fl. voll gehabt.

Pred. So ist es.

Schulm. Er hätte also sogleich den Ertrag von diesen 60 fl. bezogen, so aber muß er mit seinen 59 fl. 30 kr. noch ein Jahr warten, und so geht ihm ein ganzes Jahr verloren!

Pred. Und was folgt nun daraus?

Schulm. Wer seinen Vortheil versteht, wird die kleine Einlage durch jährliche Nachzahlungen vergrößern, damit die Summen je eher zu runden Zahlen 30, 40, u. s. w. wachsen, und der jährliche Ertrag dadurch nicht gehemmt wird, daß man mit nicht runden Summen in die Anstalt eingeschrieben steht, wie es an dem Beispiele mit den 30 kr. zu sehen ist.

Pred. Bravo! da habe ich an dem Lehrer einen recht gelehrigen Schüler gewonnen. Sie müssen die zwei Büchel, die ich Ihnen bereits genannt habe, durchstudiren, und die Sache unsern Leuten faßlich vortragen. Hier noch ein drittes: \*) „Andeutungen über die mit der ersten österr. Sparkasse vereinigte allgemeine Versorgungsanstalt, von Dr. L. R. Wien 1838.“

Schulm. Da muß ich auf meine alten Tage ein Gelehrter werden, das sehe ich schon; aber dafür lasse ich mich auch, wie meine jüngern Kollegen hier herum, mit dem Anfange des nächsten Schuljahres „Herr Professor“ tituliren, he he he!

Pred. Damit ihr einseheth, wie viel auch diese Verlosung zu bedeuten habe, muß ich bemerken, daß die Summe für alle 19 Jahresgesellschaften, welche man am Ende des Jahres 1843 in Wien zur Verlosung ausgemittelt hat, nicht weniger als 19723 fl. betrug. Und es hat schon auch in frühern Jahren Fälle gegeben, wo einer 100, 150, ja sogar 188 fl. gewonnen hat.

\*) Es wäre zu wünschen, daß es dem Herrn Verfasser gefiele, seine Schrift nach dem jetzigen Standpunkt der Versorgungsanstalt umzuarbeiten, und sie etwa in nach einander folgenden Aufsätzen nicht nur in den Wiener-Zeitungen, sondern auch in den deutschen Zeitschriften Ungarns zu veröffentlichen.

Richter. Ich höre nur still zu, weil ich nicht im Stande bin, etwas Vernünftiges drein zu sprechen, aber je mehr ich höre, desto besser sehe ich es ein, wie klug man thun würde, wenn man sich und die Seinigen je eher einschreiben liesse, um sich für's Alter zu versorgen. Wer das aber auch ausgedacht haben mag?

Math. Ein g'scheidter Kopf wird er auf jeden Fall gewesen seyn.

Schulm. Der muß auch weiter gesehen haben als unser Einer.

Pred. Wenn ja irgend ein verdienstvoller Mann, so verdient es dieser, daß man sein Andenken bewahre. Eigentlich scheinen ihrer Zweie die Urheber und die Seele dieser wohlthätigen Anstalt zu seyn: Se. Excellenz Herr Peter Graf von Goëß, welcher vom Anfange an die Oberaufsicht über die Versorgungsanstalt führt; und Herr Ignaz Edler von Sonnleithner, k. k. Rath, der den Plan dazu entworfen hat.

Schulm. Na der hat es ordentlich gelernt! Ich meine die Regel de Tri, und das Einmal eins.

Pred. Laßt uns also, meine Freunde, die Menschen für diese nützliche Anstalt gewinnen, und ihnen mit unserm Beispiele vorangehen.

Richter. Wir Dreie sind dabei.

Pred. Und einen Vierten haben wir. Mir hat nämlich ein Ungenannter versprochen, bei unserer Gemeinde eine Fundation von 200 fl. zu machen, und zwar unter der Bedingung, daß die Gemeinde selbst jährlich 5 Procent Zinsen zahle, und diese 10 Gulden im ersten Jahr zu einer Einlage für die Frau des Predigers verwende, im folgenden Jahre für das älteste seiner Kinder und so fort bis Mutter und Kinder ihre kleinen Einlagen haben. Von da an werden die 10 Gulden zur Ergänzung der Einlage für die Mutter verwendet; und hat sie endlich die zur vollen Einlage erforderlichen 200 fl. erreicht, so

wird man jene 10 fl., aber auch die jährliche Dividende von ihrer vollen Einlage zu eben demselben Zwecke auf das älteste Kind übertragen, und so fort. Sollte eins der Kinder oder die Mutter sterben, so kommen ihre Einlagen dem ältesten unter den übrigen Kindern zu Gute. Hat die Frau des Predigers keine Kinder, desto besser für sie, denn da bezieht sie die 10 fl. allein. Stirbt sie kinderlos, so erbt den Rest von ihrer Einlage die Gemeinde. Aber Nota bene der Prediger ist auch verpflichtet für Weib und Kinder jährlich zu 10 fl. oder wenigstens zu 2 fl. zur Ergänzung ihrer Einlagen beizutragen und nachzuzahlen; ja, wenn es nur möglich ist, nach und nach für die Seinigen eine unvollständige Einlage zu machen. Uebrigens wollen wir darüber mit gescheidteren Menschen uns besprechen.

**Mat h. Gw.** Wohlwürden haben es bereits gesagt, und eben jetzt wiederholt, daß man in diese Anstalt auch mit mehreren Einlagen eintreten kann.

**Schulm.** Ja richtig, was hat es damit für eine Verwandtniß?

**Pred.** Volle Einlagen kann man so viele machen als man will, wie ich es schon gesagt habe, aber die Zahl der theilweisen Einlagen ist beschränkt. Die 66jährigen Greise dürfen nur 5 Einlagen machen, und keine unter 100 fl.; Jene, welche 60 bis 65 Jahre zählen, müssen für jede der 10 Einlagen, welche sie machen dürfen, 50 fl. erlegen. Kinder kann man mit 35 kleinen Einlagen einschreiben lassen.

**Richte r.** Warten sie einmahl, ich will auch was versuchen. Mein Schwiegervater ist ein wohlhabender Mann, und ein guter Christ obendrein. Vielleicht gelingt es mir, ihn dahin zu bringen, daß er nach dem Beispiele jenes Unbekannten eine ähnliche Stiftung für unsere künftigen Schullehrer macht.

**Schulm.** Bravo, das ist mir einmal ein uneigennütziger Schwiegersohn! So habe ich doch keinen Unwürdigen als meinen Erben eingesetzt.

Pred. Ich schätze Euch noch einmal so sehr, Herr Richter! Nur noch eins!

Richter. Was schaffen Sie, Herr Pfarrer?

Pred. Denkt an die traurigen Zeiten der Recrutirung.

Richter. Gott soll mich und alle Richter davor bewahren!

Pred. Ach wie habe ich jedesmal diese armen Menschen bedauert, die man wie Räuber gewaltsam eingefangen, und wie Missethäter mit eisernen Heugabeln, Kerzen, Flinten an den Ort ihrer Bestimmung geleitet hat. Freilich hat sich das Ding in Ungarn, seit einigen Jahren, Dank den löbl. Reichsständen, geändert, allein nicht überall sind noch alle Mißbräuche abgeschafft. Und in jedem Falle verdienten wohl die armen Recruten, daß man für sie sorge.

Schulm. Ich möchte Ihre Meinung errathen, Herr Pfarrer.

Pred. Ich wünschte Jedem in dem Jahre, wo er assentirt wird, mit einem Interims-Scheine aus der Dorfkasse auszustatten, und so lange er dient, jährlich nachzuzahlen. Käme er nach Jahren zurück, so würde er nicht so leicht Jemanden zur Last fallen, sondern, so lange er jünger ist, sein Brot verdienen, und im Alter jährlich ein Kapitalchen im Dorfe verzehren; und dürfte einst sogar 500 fl. der Dorfkasse zurückgeben. Da wäre er für seine überstandenen Mühseligkeiten im schweren Soldatenstande belohnt.

Richter. Ein schöner Gedanke, Ew. Wohlwürden, aber wie kann unsere arme Kasse alles bestreiten?

Pred. Wo nichts ist, da kann man freilich nichts nehmen. Allein man würde schon Mittel finden, wenn man im Richterhause nicht so viel zechen möchte. Doch damit will ich nicht Euch gemeint haben, denn ich weiß, daß Ihr es versteht, eure Leutchen kurz zu halten. Ihr sollt nur, wenn es ja möglich ist, bei der nächsten Recrutirung den Anfang machen, und andere Dorfgemeinden werden Euch folgen.

Damit war das Gespräch diesmal zu Ende, weil der Prediger zu einem Kranken abgeholt wurde. Er forderte die Dreimänner auf, über die Sache nachzudenken, und lud sie nochmals für den folgenden Tag in das Bienenhaus ein, wo sie das Ding weiter besprechen würden.

Sie fanden sich denn auch wirklich ein. Sie musterten, nachdem Jeder sein Pfeifchen angesteckt, die Bienenstöcke durch, und suchten sich dann ein windfreies Plätzchen aus, weil von den Karpathen ein kühles Lüftchen zog, um, was Jeder mitgebracht hatte, gemeinschaftlich zu verzehren. Da kam zu ihrem großen Verdruß der Dorfbarbier mit der rothen Nase herangewackelt, um als ein ungebetener Gast ein Glas mitzutrinken. Kaum daß Einer seinen Gruß erwiderte, als er keuchend, auf seinen Rohrstock mit beiden Händen gestützt, sein: „Gott grüß' Euch, Ihr Herrn!“ herausstotterte. Ohne die Einladung abzuwarten, streckte er sich, so lang er war, an der Seite des Schulmeisters aus, der sich um eine halbe Klafter zurückzog, und — langte zu. Dieser Mann hieß spottweise Doktor Eisenbart, und war ein mißrathener Chirurg noch aus jener guten alten Zeit, wo diese Art von Aerzten ihre ganze Kunst in der Barbierstube erlernte.

Nachdem er den türkischen Krieg als ein sehr junger Bursche mitgemacht, kam er nach seinem Geburtsort und lebte von den Patienten der Umgegend, die sich von ihm schröpfen, und — rasiren ließen. Auch setzte er Blutegel an, oder ließ zur Ader fünf, sechs Teller voll, je nachdem es Einer haben wollte, und bestimmte nach der Zahl der Teller die Taxe. Er war ein unausflehlicher Mensch und ein erklärter Widersacher von allem Neuen, wenn es noch so nützlich war. Auch jezt kam dieser Mephistopheles um die guten Leutchen in ihrem Vorhaben zu stören, denn er hat es vernommen, daß sie ihre gestrige Unterredung fortsetzen wollen.

„Na was wollen denn die Herrn eigentlich mit ihrer Sparkassa-Versorgung, oder wie sie den Plunder da nennen? Hm! zweihundert Gulden? — Gehorsamer Diener! Wahrlich eine schöne runde Summe! Und die 200 fl. sollen mir jährlich 500 eintragen? Ja, wenn ich ein Narr wäre, an solche Poffen zu glauben. Unser Einer hat ja auch das Einmaleins gelernt. (Hier stürzte er ein Glas hinunter, mit dem der Prediger den Rektor eben nöthigen wollte.) Und sogar 10 fl. sollten 500 fl. jährliche Einkünfte bringen? Ich muß lachen, wenn mir Einer mit einer so handgreiflichen Lüge angerückt kommt. Hätt' ich 200 fl. Silber, — gehorsamer Diener, — da wollte ich mir eine Wiese kaufen und eine Kuh dazu; da hätte ich die beste Versorgungsanstalt. Ich bin aber freilich alt, habe noch unter Laudon meine Studien gemacht, und — „wer weiß wie bald die Glocke schallt!“ — und die jungen Narren da, wissen denn die, daß sie alt werden? — Es will, höre ich, mit dem Ertrag der Anstalt gar nicht so schnell vorwärts, wie uns die Herrn da schwarz und roth auf weiß hingemalt haben. Hab's gesehen das Büchel bei dem Hofrichter zu L. — Die Menge der angestellten überflüssigen Beamten und Diener soll den Gewinn wegzehren, der den Theilnehmern zu Gute kommen sollte. Und sie sollen sich in Wien ganze Palläste bauen; doch nicht aus ihrem eigenen Beutel? nichts als Betrug! Ja die Wiener, die verstehn's ordentlich das Geld aus dem Lande hinüber zu spielen. Da werden sie über uns einfältige Ungarn was zu lachen haben. Her noch ein Gläschen! Ich sage halt immer: Sum, sus, sut, — das Neue ist nicht gut! Und damit — Punktum!“

Damit hatte das Geschwätz ein Ende. Benebelt wie er kam, wurde der alte Drunkenbold von dem wiederholten hastigen Trunk überwältigt, murmelte noch einige abgebrochene Worte und — schief zur großen Zufriedenheit der gefolterten Zuhörer ein.

Preb. Nun sind wir frei, und endlich kann ich zum Worte kommen.

Schulm. Dieser elende Salbader kann der guten Sache einen großen Abbruch thun.

Richter. Wie er es auch mit der Feuereasscuranz gethan hat. Mein Nachbar hätte seine Scheune eben so gut aufbauen können wie ich, wenn er sich von diesem versoffenen Friedensstörer nicht hätte irre führen lassen.

Preb. Darum ist es an uns, Andere eines Besseren zu belehren, aber eben darum zuerst uns selbst belehren zu lassen. Sagt, was habt Ihr noch für Zweifel, oder was begreift Ihr noch nicht?

Math. Mir hat das, ich muß es gestehen, auch im Kopfe gemurmt, was der Mann da (zeigt auf den Barbier) sagt, daß auf diese Art dem Lande viel Geld entzogen werde.

Preb. Sehr wahr, aber das Land bekommt's hundertfach zurück. Ich behaupte, was jeder Vernünftige einsehen wird, daß sich gerade durch diese Anstalt der Wohlstand allgemein verbreiten würde, wenn sich auch Menschen aus den niedern Ständen entschließen möchten, eine oder mehrere, wenn auch geringe Einlagen zu machen, und — wohlgemerkt — jährlich nachzuzahlen. In dieser Hinsicht waren die Theilnehmer vor dem sehr nachlässig, so daß der ersten Jahresgesellschaft noch Hunderttausende fehlen, um alle vorhandenen unvollständigen Einlagen zu ergänzen. Möchten sich alle dergleichen Interessenten entschließen von nun an jährlich für jede unvollständige Einlage 10 fl. nachzuzahlen, so wäre die Ergänzung in 12 bis 15 Jahren vollendet, und das Kapital dieser Gesellschaft würde weit über eine Million betragen. — Doch die Leute sehen bereits ihren Vortheil ein, und bloß im vorigen Jahre hat die Summe der Zuzahlungen für frühere Jahre 192467 Gulden betragen.

Richter. Ew. Wohlwürden haben aber gesagt, daß man sich auch mit 10 Gulden, ohne weitere Zuzahlungen, eine anständige Versorgung wenigstens für das späte Alter erkaufen könne.

Pred. Das läugne ich auch jetzt nicht, und behaupte nur, daß es nicht klug wäre, sich auf glückliche Zufälle, die wohl möglich, aber nicht ganz sicher sind, zu verlassen. Bei der Verlosung trifft nur wenige Einlagen jährlich das Los. — Ich habe gesagt, daß die unvollständigen Einlagen der siebenten, sechsten und fünften Klasse der Jahresgesellschaft von 1825 bereits ergänzt sind. In der vierten Klasse, auf welche nun die Reihe kam, finden sich heute noch 567 Einlagen, die zu ergänzen sind. Ihr sehet ein, daß dazu eine bedeutende Summe erforderlich ist. — Der Jüngste unter den Theilnehmern dieser Klasse zählt heute wohl seine 50 Jahre; wird er nun die Zeit erleben, wo sich seine Einlage ergänzt, wenn er gar nichts nachzahlt? Ich setze den Fall, für jede jener 567 Einlagen wären noch ein's in's andere gerechnet (im Durchschnitt) 100 fl. erforderlich, so brauchte man 56000 Gulden um sie alle zu ergänzen, während am Ende des vorigen Jahres nur 1333 fl. 36 kr. zur Verlosung für sie bestimmt waren. Bei andern Klassen, welchen jene Bruchtheile von Kreuzern noch nicht zu Gute kommen, machen die zur Verlosung bestimmten Summen höchstens einige hundert Gulden aus.

Darum noch einmahl: Es ist für mich selbst, und für Andere, die mich in meiner Gesellschaft und Klasse überleben, sehr nachtheilig, wenn ich unterlasse, jährlich etwas nachzuzahlen. —

Richter. Eine Frage, Ew. Wohlwürden: Sollte es nicht vortheilhafter seyn, die 200 fl. auf Zinsen zu geben, und die Zinsen jährlich zum Kapital schlagen.

Pred. Dazu ist die Sparkasse da, welche Eure Zinsen jedes halbe Jahr zum Kapital schlägt. Allein auch sie wird nie

jene Vortheile bringen, welche die Versorgungsanstalt leisten kann.

*Math.* Wie aber, wenn das Geld in Wien eben so der Guckguck holt, wie in Mathsdorf und Kubach?

*Pred.* Erstens, man leiht die der Versorgungsanstalt gehörigen Kapitalien nur gegen hinlängliche Sicherheit auf Häuser, Grundstücke, ganze Herrschaften aus; und zweitens, macht man in Wien keine so langen Geschichten mit einem Schuldner als anderswo.

*Richter.* Und wenn das verpfändete Haus zusammenstürzt, oder das ganze Dorf abbrennt?

*Pred.* Solche einzelne Fälle bedeuten nicht viel, und namhafte Verluste sind bei den bestehenden Vorschriften gar nicht möglich. Was die menschliche Klugheit und Vorsicht vermag, das wird hier in Anwendung gebracht, und wenn irgendwo unser Geld in guten Händen ist, so ist es in dieser Versorgungsanstalt gut aufgehoben.

*Schulm.* Und wer besorgt denn das Ganze?

*Pred.* Die Oberaufsicht führt, wie ich bereits gesagt habe, Se. Excellenz Herr Graf von Goëß. Ein Ausschuss aus dem Vereine der Sparkasse, bestehend aus rechtlichen, wohlhabenden, angesehenen Männern Wiens sorgt für die sichere Anlegung der Kapitalien, und wacht über die redliche Verwendung der Zinsen; am Schlusse des Jahres legt die Administration der Anstalt Rechnung von ihrer Verwaltung. Auch von dieser Seite ist die Anstalt vollkommen gesichert, und man kann sein eigenes Vermögen nicht besser sichern und treuer verwalten, als es mit den Kapitalien dieser Anstalt geschieht.

*Richter.* Ich muß auf meine Frage noch einmal zurückkommen, Ew. Wohlwürden, aber vergeben Sie; — ob es nicht vortheilhafter wäre, sein Bißchen Geld auf Interessen zu geben.

*Pred.* Mich wundert's, wie ein Stadtrichter —

*Richter.* He, he, he!

**Pred.** — wie ein Stadtrichter von Groß-Schlagendorf, der schon so viel von der Versorgungsanstalt gehört hat, so was fragen kann.

**Richter.** Sehen Sie, ich leihe Jemanden 1000 fl. und bekomme sie, sobald ich will, sammt den Interessen zurück. Habe ich mich aber für die tausend Gulden bei der Versorgungsanstalt fünfmal mit 200 fl. einschreiben lassen, so wird ja meinen Erben alles das abgezogen, was ich bei Lebzeiten aus der Anstalt bezogen habe; nicht wahr?

**Pred.** So ist es; aber das wird mich gar nicht abschrecken mein Geld bei dieser Anstalt anzulegen. Gebt Acht! Wir wollen bei den 1000 fl. bleiben, welche der Herr Stadtrichter —

**Richter.** Schon wieder!

**Pred.** — verzinsen will. Gesezt, er hätte seine tausend Gulden anno 1826 auf Interessen gegeben. Bis jetzt würde ihm sein Kapital 900 fl. eingetragen haben, und über 1000 fl., wenn er auch die Zinsen jährlich zum Kapital geschlagen hätte. Nun wollen wir sehen was die Alten der 7. und 6. Klasse vom Jänner 1825 bis 1843 von ihren Einlagen zu 200 fl. erhalten haben. Sehet ich habe es hier auf dieser Tafel aufgeschrieben.

Aus der Anstalt erhielten für eine volle Einlage:

Alte von 60 bis 65 Jahren	Klasse 6.		Alte von 65 Jah- ren und darüber.	Klasse. 7.	
	fl.	fr.		für das Jahr	fl.
1826	12	—	1826	13	4
1827	12	—	1827	14	7
1828	12	26	1828	18	5
1829	12	44	1829	21	9
1830	13	23	1830	22	28
1831	13	41	1831	25	58
1832	13	55	1832	27	20
1833	14	26	1833	29	54
1834	14	35	1834	46	57
1835	16	56	1835	53	28
1836	17	30	1836	62	20
1837	18	30	1837	62	21
1838	18	55	1838	83	25
1839	20	52	1839	94	10
1840	21	26	1840	157	45
1841	22	2	1841	157	45
1842	24	5	1842	205	6
1843	27	34	1843	205	7

Nun wollen wir das auf diesem Bienenstock zusammen rechnen, (er thut es). Ich finde, daß Jene von der 6. Klasse seit 1825 bereits 307 fl. aus der Anstalt bezogen haben, folglich um 107 fl. mehr, als sie baar eingelegt hatten. Nun wollen wir auch die Summen der 7. Klasse zusammenzählen. Wahrlich eine hübsche Summe. Wie viel glauben Sie, Herr Rektor? Ei warum haben Sie sich schon Anno salutis 1825 nicht einschreiben lassen? Sehen Sie einmahl her! Das macht zusammen 1300 fl. 29 kr. Zählt man noch die 205 fl. 8 kr., die der siebenten Klasse für das laufende Jahr 1844 gebühren, so macht die ganze Summe 1505 fl. 37 kr. So haben denn diese alten Herrn ihr im Jahre 1825 eingelegtes Kapital mehr als siebenfach zurückerhalten. Wie wenn man noch die 500 Gulden hinzurechnet, welche, wie ich oben erwähnt habe, der 7. Klasse für das Jahr 1845 zufallen, wenn bis dahin noch Jemand dieser Klasse am Leben ist! So bekämen seine Erben noch mehr als das Doppelte jener Summe, die er 1825 eingelegt hat. — Und wenn der Herr Richter seine 1000 fl., mit denen er da herumwirft, zu fünf vollen Einlagen verwendet hätte, so würde er fünfmal 1505 fl. 37 kr. das heißt über acht- halb tausend von Georgenberg nach Hause getragen haben. Im glücklichsten Falle aber obendrein fünfmal fünf- hundert Gulden! — Da habt Ihr, mein Lieber, die Antwort auf Eure Frage, ob es nicht vortheilhafter wäre 1000 fl. auf Interessen zu geben.

Schulm. (krazt sich).

Preb. Nicht wahr das schmeckt!

Schulm. Ei das ist ein ärgerliches Ding, daß ich davon früher nichts gehört habe!

Preb. Sie hätten aber schon im Jahre 1825 ein Fünf- undsechziger seyn müssen.

Math. Das sehe ich schon mit meinen eigenen Augen,

daß es mit dieser Anstalt nicht so arg aussieht, wie es der Laugenichts da gestern in der Schenke geschildert haben soll.

**P r e d.** Für mich wäre es gar nicht schmeichelhaft, wenn ich bei meinen Zuhörern weniger Glauben fände als er. Auch würde es einen beschränkten Verstand verrathen, wenn man nach diesen über die Versorgungsanstalt bereits gemachten Erfahrungen, seinen eigenen Vortheil nicht einfähe, oder noch immer zweifelte, ob sich Jene nicht verrechnet haben, welche den großen Gedanken faßten und den Plan ausarbeiteten. Die Erfahrung folgender Jahre wird die gute Meinung immer mehr befestigen, welche man von dieser Anstalt bereits gefaßt hat. Und unsere Kinder, unsere Enkel, wie werden es die gut haben, wenn eine ganze Jahresgesellschaft ausstirbt! Das wird mit der Gesellschaft von 1825 zu Ende dieses Jahrhunderts der Fall seyn, welchen Zeitpunkt wohl Viele der jetzt Gebornen erleben werden.

**Schulm.** Da können ja unsere späten Nachkommen für jede einzelne Einlage tausend Gulden, ja Tausende beziehen.

**P r e d.** Das wäre allerdings möglich, aber Sie haben vergessen, was ich gesagt habe, daß die höchste Dividende nur 500 fl. betragen soll: das hat man sich bei der Gründung der Anstalt zur Regel gemacht.

**Richter.** Und was wird man dann mit dem überflüssigen Geld machen?

**P r e d.** Es wird zum Vortheil der übrigen Mitglieder verwendet. — Was man aber sonst damit machen will, darüber sollen sich unsere Nachkommen den Kopf brechen, wir erleben es nicht. Laßt uns nur für uns und die Unsrigen sorgen, und sogleich im Laufe dieses Jahres in die Anstalt eintreten.

**Richter.** Aber erlauben Ew. Wohlwürden, wird das nicht die Faulheit unter den Menschen begünstigen, wenn Jeder so ganz ohne Arbeit was zu zehren haben wird?

Pred. Das ist gar nicht zu befürchten. Die Anstalt ist ja so eingerichtet, daß sie die Menschen nur im höheren Alter versorgt. So lange Einer arbeiten kann, bekommt er in seinen jüngern Jahren so wenig, daß ihm das nicht hinreichen möchte, sein Leben ohne Arbeit zu fristen. Nicht Faulheit sondern Arbeitsamkeit und Sparsamkeit wird dadurch befördert, weil jeder Vernünftige von seinem Erwerb so viel auf die Seite zu legen trachten wird, als es erforderlich ist, für sich, oder sein Weib, oder sein Kind eine oder mehrere Einlagen zu machen und jährlich nachzuzahlen. Was wäre das, wenn diese Anstalt recht in's Leben träte, für ein Wohlstand im Hause, im Dorfe, im ganzen Lande! Welcher Ruhe hätte sich der Arbeitjame in seinem sorgenlosen Alter zu erfreuen! Wie wäre da ein Fieber vor gänzlicher Verarmung gesichert, so daß Niemand einem Andern zur Last fiel! Und wenn ich alle die guten Folgen für Einzelne, für das Ganze überdenke, so überströmt mein Herz von den freudigsten Gefühlen; aber anderseits auch von der Wehmuth, daß von den 30 Millionen österreichischer Unterthanen seit 19 Jahren erst etwa 150000 in diese Anstalt eingetreten sind. Doch auch das ist eine respectable Zahl, und es steht zu hoffen, daß je weiter, je größer die Zahl derjenigen seyn wird, welche den Nutzen dieser Anstalt einsehen, wie denn bereits im vorigen Jahre die Zahl der Einlagen auf eils tausend fünf hundert neun und vierzig gestiegen ist. Und in dem laufenden Jahre scheint die Zahl der Beitretenden noch bedeutender zu werden. — Die seit 1825 Verstorbenen abgerechnet, zählte die Anstalt mit Ende 1843 — 136002 Theilnehmer. Einige Jahre später wird sie wohl ihrer 200 tausend zählen.

Schulm. Amen!

Pred. Ja wohl Amen! und abermals Amen! Es wird nicht überflüssig seyn, Euch noch auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß es bis jetzt keine Anstalt gegeben hat, welche so,

wie diese Wiener Anstalt, für die Bedürfnisse aller Menschen in der östereichischen Monarchie ohne Unterschied gesorgt hätte. Arme und Reiche, ein Tagelöhner und ein Rothschild, der Bettler und der Fürst, der Priester und der Soldat, Beamte, Gelehrte, Künstler, Kinder und Greise, sie mögen katholisch seyn oder sich zu der Lehre der Socinianer bekennen, Alle haben freien Zutritt zu dieser unter dem Schutze des Landesfürsten stehenden Versorgungsanstalt. Und es ist ein herzerhebender Gedanke, daß, während man sonst im Leben durch religiöse Ansichten, durch Geburt, Stand, Vermögen und andere Zufälligkeiten getrennt ist, diese Anstalt Alle zu einem und demselben Zwecke vereinigt. Auch ist der Umstand merkwürdig, daß es bis jetzt gar keine Anstalt gegeben hat, wo sich eine Frauensperson unabhängig von einem Manne hätte versorgen können, wie es hier jedes Mädchen, jede Ehefrau und Witwe thun kann.

Schulm. Ich bin der Meinung, daß neben dieser Anstalt alle andere ähnliche Institute, Pensionsanstalten, Witwenvereine, Waisenhäuser, Spitäler, Armenkassen, Krankenhäuser mir der Zeit überflüssig werden.

Preb. Wenigstens fährt man hier sicherer als bei den kleinern Privatanstalten dieser Art. Und während man in solchen Anstalten weit mehr, und vielleicht jährlich beitragen muß, hat man erst nicht so große Vortheile zu erwarten, als von dieser Versorgungsanstalt, zu der man sogar mit 10 fl. beitreten kann, ohne nachzahlen zu müssen. Und was die Versorgungs- und Pensionsanstalten betrifft, welche von irgend einer Stadt, einer Provinz, oder dem ganzen Lande unterhalten werden, so sind diese nicht im Stande, alle Diejenigen zu versorgen, welche darauf Ansprüche machen. Diese sollte man also nur dazu verwenden, daß solche Unglückliche versorgt würden, welchen es bei ihrer Armuth unmöglich war, der Wiener Versorgungsanstalt beizutreten.

*Math.* Da heißt es also sparen, wenn man sich versorgen will.

*Pred.* Das ist's was ich wünsche. Ja sparen! Ach wie wünschenswerth wäre es, daß wir in jeder größern Stadt solche Sparrkassen hätten, wie sie zuerst in Wien, dann auch in mehreren Haupt- und Provinzialstädten entstanden sind, (in Ungarn zu Preßburg, Pesth und in einigen andern Städten) in welche der Arme, der Handwerker, der Knecht und Andere wöchentlich oder monatlich den ersparten Pfennig einlegen könnten.

*Richter.* Wollten uns Ew. Wohlwürden auch über diese Sparrkassen nicht belehren?

*Pred.* Dießmal nicht, aber, so Gott will, später, wenn wir dazu eine passende Zeit und Veranlassung finden.

Und nun will ich aus dem bisher Gesagten einige Bemerkungen ableiten, welche eigentlich nur Wiederholungen dessen sind, was Ihr bereits vernommen habt. Ihr mögt sie wohl beherzigen:

1. Will man sich oder Andere für's Alter versorgen, so kann man es nicht vortheilhafter, nicht leichter, nicht sicherer thun, als wenn man sich in diese Anstalt einkauft.

2. Man soll in die Anstalt so früh als möglich eintreten oder die Seinigen einschreiben lassen.

3. Volle Einlagen zu machen ist am vortheilhaftesten, und für Menschen, welche das 50ste Lebensalter überschritten haben, ist es nicht rathsam unvollständige Einlagen zu machen. Wer es thun kann, soll wenigstens Eine volle und mehrere unvollständige Einlagen machen, und diese mit dem jährlichen Ertrag, den die volle Einlage gibt, nach und nach zu ergänzen trachten.

4. Wer seinen Vortheil versteht, wird nicht versäumen, jährliche Nachzahlungen zu machen, und zwar vor dem letzten November, denn wenn man sich verspätete, würde man die Zuzahlung so ansehen, als wäre sie erst für das folgende Jahr geschehen, und da würde man ein ganzes Jahr eimbüßen.

Und nun etwas Neues:

5. Hat Jemand für einen Andern, z. B. für sein Kind, seinen Beamten, oder Diener eine oder mehrere Einlagen gemacht, so steht es ihm frei, den Betrag, so lange er lebt, für sich zu behalten. Das wird auf dem Rentenscheine mit folgenden Worten vorgemerkt: „Der Erleger, Mathias Haspel, behält sich den lebenslänglichen Genuß vor.“

Math. Da haben Sie mich gemeint.

Pred. Und wenn der Herr Rektor da will, so kann er sich auf dem Rentenscheine, den er seiner Frau Gevatterin zugebracht hat, vormerken lassen: „Samuel Herrmann behält sich für den Todesfall das Eigenthum der Einlage vor.“ — Ich selbst ließ mir auf den für mein Weib ausgestellten Schein aufschreiben: „Der Erleger und Gatte Johann Selig behält sich den Herausrest vor.“ Hat man das versäumt, so muß man sich erst durch gültige Zeugnisse ausweisen, daß man als rechtmäßiger Erbe das Recht habe, die Einlage, oder den Rest zu heben. Hingegen, wenn man sich sein Recht auf diese Art in voraus gesichert hat, so braucht man bei etwaigem Todesfalle nur den Todtenschein beizubringen.

Zum Schluß will ich Euch noch hier auf dieser Tabelle zeigen, wie sich die verschiedenen Jahresgesellschaften und ihre Klassen seit 1825 bis 1844 in Hinsicht auf ihre Dividenden stellen, wie sie ihnen für das letzte Jahr bemessen sind. — Nehmet sie mit und sehet Alles fleißig durch:

Jahresgesellschaft 1825.			Jahresgesellschaft 1830.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	9	53	I.	9	12
II.	10	1	II.	9	30
III.	10	5	III.	9	38
IV.	11	25	IV.	9	57
V.	16	53	V.	12	26
VI.	28	39	VI.	40	9
VII.	205	8	VII.	23	27
Jahresgesellschaft 1826.			Jahresgesellschaft 1831.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	9	38	I.	9	12
II.	9	52	II.	9	25
III.	9	50	III.	9	38
IV.	11	10	IV.	10	1
V.	14	43	V.	12	18
VI.	56	39	VI.	14	34
VII.	* 182	15	VII.	169	53
Jahresgesellschaft 1827.			Jahresgesellschaft 1832.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	9	24	I.	9	13
II.	9	37	II.	9	23
III.	10	4	III.	9	39
IV.	10	24	IV.	9	51
V.	13	14	V.	11	39
VI.	30	48	VI.	12	26
VII.	232	12	VII.	84	45
Jahresgesellschaft 1828.			Jahresgesellschaft 1833.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	9	12	I.	8	59
II.	9	36	II.	9	9
III.	9	40	III.	9	43
IV.	10	17	IV.	9	51
V.	12	21	V.	12	4
VI.	55	—	VI.	23	—
VII.	140	20	VII.	22	24
Jahresgesellschaft 1829.			Jahresgesellschaft 1834.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	9	15	I.	8	57
II.	9	28	II.	9	11
III.	9	43	III.	9	33
IV.	10	44	IV.	9	47
V.	14	13	V.	12	48
VI.	17	21	VI.	13	16
VII.	32	46	VII.	15	31

Jahresgesellschaft 1835.			Jahresgesellschaft 1840.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	8	57	I.	8	31
II.	9	6	II.	8	49
III.	9	25	III.	9	12
IV.	9	48	IV.	9	39
V.	11	3	V.	11	—
VI.	12	33	VI.	12	8
VII.	14	13	VII.	13	13
Jahresgesellschaft 1836.			Jahresgesellschaft 1841.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	8	55	I.	8	23
II.	9	6	II.	8	47
III.	9	20	III.	9	7
IV.	9	46	IV.	9	34
V.	11	18	V.	11	1
VI.	12	5	VI.	13	6
VII.	14	43	VII.	13	1
Jahresgesellschaft 1837.			Jahresgesellschaft 1842.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	8	53	I.	8	12
II.	9	2	II.	8	42
III.	9	19	III.	9	6
IV.	9	45	IV.	9	32
V.	11	17	V.	11	1
VI.	13	29	VI.	12	—
VII.	13	34	VII.	13	—
Jahresgesellschaft 1838.			Jahresgesellschaft 1843.		
Klassen	fl.	fr.	Klassen	fl.	fr.
I.	8	46	I.	8	—
II.	9	4	II.	8	30
III.	9	19	III.	9	—
IV.	9	40	IV.	9	30
V.	11	4	V.	11	—
VI.	12	3	VI.	12	—
VII.	13	33	VII.	13	—
Jahresgesellschaft 1839.			Jahresgesellschaft 1844.		
Klassen	fl.	fr.	/		
I.	8	35			
II.	8	51			
III.	9	11			
IV.	9	38			
V.	11	2			
VI.	12	22			
VII.	13	17			

Und nun Gott befohlen! Ich wünsche, daß diese Unterredung nicht nur Euch, sondern durch Euch auch Andern nützlich werden möge!

Die Gesellschaft machte sich nun auf, und ging heim. Der Mephistopheles blieb, bis er seinen Rausch auschnarchte. Da öffnete er die Augen, und weil man ihn so hintansetzte, so faßte er den Entschluß, ihnen Hindernisse so viel als möglich in den Weg zu legen. Er fand auch wirklich Gehör bei Einesgleichen. Die Gesünderen im Dorfe folgten dem Rathe ihres Geistlichen, und — sie werden es nicht bereuen, und ihre Kinder werden ihnen, selbst wenn die Eltern im Grabe ruhen, dafür danken.

\*) Anmerkung über die Gesellschaft von 1826. Durch den oben erwähnten Todesfall, der die 7te Klasse von 1825 auf die Dividende von 500 fl. bringen soll, wird sich anno 1845 auch die Dividende der 7ten Klasse vom Jahre 1826, die jetzt 182 fl. ausmacht, auf 346 fl. erhöhen.

Das Verzeichniß der Commanditen der allgemeinen, mit der ersten österr. Sparkasse vereinigten Versorgungs-Anstalt, in den Ländern der österr. Monarchie, liegt bei.